

Komödien in Sekunden

Von Achille Campanile

Der Kuß

Personen: Er, Sie.

Die Bühne stellt eine einsame Straße dar. Es ist Abend. Beim Aufgehen des Vorhanges ertönen Er und Sie ihre Lippen in einem langen Kuß. — Wenn sie nicht eher auseinander als als das folgende gesagt ist.

Er

(nach einigen Ausenstößen, zu sich): Wie merkwürdig doch das Leben ist! Man glaubt, diese Dinger müßten glücklich sein, aber dieser Augenblick hat man bald genug. Im Grunde verdienen diese langen Küsse ihren Kuß nicht; man spürt einen gewissen Schauer, wenn die Lippen sich berühren, dann aber gewinnt man sich selbst davon. Ah, zum Beispiel, empfinde keine sehr starke Erregung; im Gegenteil, ich empfinde eigentlich gar nichts. Ich kann um nichts klären, mich zerstreuen, an andere Dinge denken. Nichts! Ich darf nicht versagen, mit meinen die Haare schneiden zu lassen. Andererseits will ich nicht der erste sein, der sich löst. Sie glaubt, ich sei in Eile, und mit dem daß ihr die Mollität nicht mag. Das könnte sie sich sehr freuen an diesen erlösten Küßen finden. Für sie sind es Angelegenheiten von kapitaler Bedeutung. Meigens wird mich gleich der Hut hinunterfallen. Wie spät es wohl sein mag? Nein, keine Zeit, ich will aber wirklich einmal entscheiden, sich loszureißen: Gut! Gott! Man kann doch nicht etwa so stehen bleiben. Wenn doch wenigstens ein Schumann käme, oder ein anderes Liebespaar, oder ein hübsches Mädchen, oder ein anderes Fräulein! Nichts! Nicht einmal ein Hund! Mir sind allein und umgibt, und die Situation wird langsam unerträglich.

Sie

(schmerzhaft, zu sich): Wie verschieden sind den Männern sind doch wir Frauen! Was wir empfinden, ist der Widerstand der Luft. Wir genießen das Glück, das wir schenken. Denn wenn ich sagen sollte, daß mich dieser erste Kuß berührt, so wäre es eine Lüge. Im Gegenteil, ich muß glauben, daß ich, abgesehen vom ersten Augenblick, nicht das geringste empfinde. Aber ich will mich nicht als erste lösen. Er glaubt, daß ich diesen Kuß habe wie er, und es würde ihn kränken. Ich warte lieber, bis er sich löst. Aber er scheint sich nicht entscheiden zu können, und so geht es nicht. Ich will! Derzeit, wie gierig er sich an meinen Lippen festhält! Kein meine Menschenfelle kommt vorbei! Könnte ich doch nur einen Hornbock finden, um mich loszureißen. Wenn es nur möglich, zu rennen! Die beiden Kübden verharren noch einige Zeit in dieser peinlichen Situation, bis

Der genbe

Schmidt, Parteilmann alten Schrotts und Kornes, schreit an einem Frühlingstag zur Wahl. Doch vermöge seines heiligen Jörnes abgetrie er in ein Jaubertal.

Blas weidete dorellst die Fliegen.
Amaryllis war den Schafen heil.
Gloes schwarze Augen fliegen — siegen.
Amaryllis' Haarsplut schüttet Gold...

Schmidt, im Wesen die Parteilparole, schwarz, wie Glines Kefien-Augenpaar, schreit jebemoch auf bewegter Goble rosch zur blonden Amaryllis dar.

Geldblond schmieg sich das ost-eilische Welen an sein schwarzes, hochdurchpulstes Herz, bis ihm kreboret im Wesich zu lesen steht der Liebe Luft und das der Schmerz.

Durch dies schwarz-rot-gold-ne Abenteuer schreitet Schmidt fogleich mit ihr zur Zart: „Sie, wie Keine“, ruft er, „ist mit teuer! Und ich leb mit ihr im Konfodrat!“

Schmidt, indem er vor sich selbst erbleicht, mächte jense Zags soll liberal! — — —! Darauf hin ergab er sich der Welsche.

Doch ihn traf nicht der Bedammnis Straßel.

Nein, o nein! — von mildem Spruch erheben, was sich Schmidt mit Schwelung ins Genick: Denn er hürte sich als Xetter loben einer p. p. deutschen Republik. . .

Schulhaus Hofstaben

ie sich beim Kaufen eines Blattes gleichzeitig voneinander losreißen und so tun, als glaubten sie, es wäre jemand.)

Er

(taumelt zurück.)

Sie

(mit erstickter Stimme, während sie sich mit der Hand über die Stirne fährt): Du stößt mich.

Vorhang

Am Abend

Personen: der Postler, der Aufseher des Aspis für Obdabsfeld.

Die Bühne stellt den Eingang eines Aspis für Obdabsfeld vor. Es ist Nacht. Unter der Zart sitzt der Aufseher, der seine Pfeife raucht.

Der Bettler

(heimtückend): Barmh, zwar niedriger zufällig der amerikaische Milliardär Hoffsteller da und hat nach mit gefragt?

Der Aufseher:

Nein, mein Herr.

Der Bettler:

Dann ist's gut. Es wäre mir nämlich sehr merkwürdig vorgekommen, wenn er nach mit gefragt hätte.

Vorhang

Der verliebte Hahn

Personen: der Hahn, das Huhn.

Im Hofe eines Bauernhauses, in unserer Zeit. Einis das Haus, im Hintergrunde die Pforte des Gemüsegartens, rechts der Brunnen, auf dem Boden Gierensfänger, da und dort verstreut landwirtschaftliche Geräte. — Beim Aufgehen des Vorhanges bläsen sich der Hahn und das Huhn jählich in die Augen.

Der Hahn

(leidenschaftlich): Alles gefällt mir an die!

Das Huhn:

Ja, aber sag' mir einmal vollkommen aufrichtig: was gefällt dir besser, der Hühler oder das Bein?

Vorhang

Betrachtungen

Personen: Der Fisch in der Pfanne. (In einer Pfanne, in unserer Zeit.)

Der Fisch in der Pfanne:

Ich wende mich nach allen Seiten, aber es will mir nicht gelingen, eine bequeme Lage zu finden.

Vorhang

(Was den Zuständen von Mini Hoff)

Finale

D arme Republik! Es ist zum Wimmern!
Das Kabinettchen, das sie dir da zimmern,
das hat verflucht das Ausseh'n in eines Czars!
Nimm glaub' ich an, daß dir der Tod be-
nimmt ich,
zumal dein Rüdger schon tot verkrümmt ist
infolge rechtzeitig gelähmten Marxs

Lieber Simplificimus!

Fürstlich Liebich ist unter den Einfluß der Kollektheorie geraten. Zunächst will sie mit korellern, wie verschieden sich eine und dieselbe Sache bei Angörigern verschiedener Nation auswirkt. „Es gibt doch unlaugbar verschiedene“, bezogt sie, „die einen liebsten Eufstättlerungsbedrang mit den Händen haben.“ Ich binne zu. „Nun, sehen Sie“, ruft sie triumphierend, „ist ein solcher Mensch habe, dann wird er Abriamere, ist er aber Aier, kann bringe er es nur zum Abriepropoffieren.“

Ich sehe am Neujahrstag gegen Abend in einer Mänscher Bierhalle. Am gläsernen Tisch saß eine Familie: Vater, Mutter, Sohn. Der Alte ist mit Ausdauer und Andacht beim Essen. Von Zeit zu Zeit reißt er nach genauer Abwägung auf seiner Gabel der Mutter einen Bissen. Der Das gibt sich still dem Nohlenschein hin.

Endlich gefälligst mahnt der Vater zum Aufbruch: „Es, jetzt geh' ins Bett!“ Die Mutter, das Herz offenbar voll Neujahrsgedanken, ruft einzuwenden: „Ich kann mich doch jetzt noch nicht ins Bett legen.“

Darauf er: „Ja, selbst ich mit!“

In den Mänscher Kammerjungen spielte man Weidelsins „Kaiserin von Neufundland“. Die Darstellerin der Zierrolle hat sich zum Schluß mit ihrem eigenen Herzen zu erdrücken. Zwei Mitgespieler folgen diesem Bergang mit wackelnder Aufregung. Kann aber ist das Bühnenmaterial passier, tröstelt die eine ihre Freundin: „Wirk' schon, die wird ja wieder!“

Ich wehne in Leipzig einer Vorstellung von „Abermann“ bei. Die Zuschauer sind begeistert und verlassen am Schluß der Vorstellung nur langsam das Theater. Mein Nachbar erhebt sich gefühllos von seinem Sitz und bricht in die störende Frage aus: „Bereiten Sie vielmals, Sinn Es doch so arg ergriffen?“

Politisches Cabaret

(Erläuterung von Dr. Goldmann)



„Wir werfen die Füß' bald und halb das Hühn' rum — — —
Wir mien das Gesh' und Welsap der Yirt.“

Wir sind das Marx —
Wir sind das Wirt —
Wir sind das Gesh' und Welsap der Yirt.“



„Wie sagen wir's unserm Hltee — ??“

Die Hinrichtung

Von **Georg von Freuden**

Die folgende Aufzeichnung fand ich unter den Nachlasspapieren meines Onkels, der im Jahre 1920 als angesehenen Richter starb:

Jetzt kann ich das furchtbare Erlebnis niederschreiben. Die anderen vier sind gestorben. Niemand habe ich sie seitdem wiedergesehen, niemals haben wir uns geschrieben, aber wir waren durch das Ereignis für unser ganzes Leben gebunden, und wie ich sie, so haben sie mich beobachtet. Zwei sind im großen Krieg gefallen, der eine bei Verdun, der andere irgendwo in Russland. Einer hat sich das Leben genommen, man erzählt, seiner Frau wegen; die Beside des vierten haben sie vor acht Tagen verbrannt. Ich bin Calvinist und calvinistisch erzogen, genau so wie die vier.

Unser Ohmnamium in der westpreussischen Mittelstadt war eine uralte Pastoralenale der reformierten Gemeinde, es war ein Zuschauhaus, in dem man sich

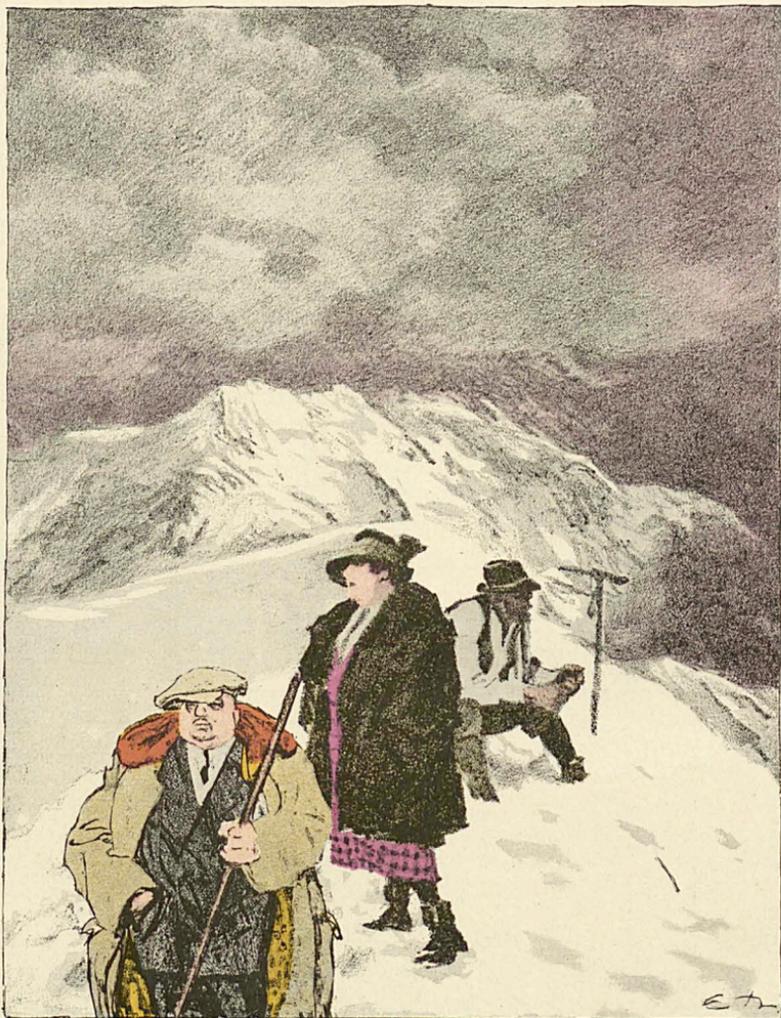
fürchtete zu lassen. In dem es einen höhergestellten Kampf gab, den Kampf gegen die schicksalsgleichen Lehrernachfahren.

Unser Intersekunda hatte fünfzehn Schüler. Vier hielten es mit den Lehrern, Zugewanderte, Lutherische, Katholiken, die sich einflussreichsten, die uns verwirrten, die die Lehrer auf dem Heimweg begleiteten. Vier waren neutral. Das waren die Gefährlichsten. Einer von ihnen beklagte noch heute eine der höchsten Staatsstrafungen. Zwei sieben aber hielten in calvinistischer Disziplin zusammen. Der Johannes Bleck, der David Garmp, der Abraham Lehrenmacher, der Benjamin Dell, der Karl Abschnitzel, der Daniel Spindel und ich, Oegen die Lehrer, gegen die Predigten (so nannten wir die Lehrerfreunde), gegen die Gelben, die Neutralen. Wir gründeten den Antirebellenverein.

Karl Abschnitzel war mein Zetter. Auf meine Veranstaltung wurde er aufgenommen. Seine Mutter war eine Lutherische aus der Nachbarstadt, und die Jungens mit den traditionellen biblischen Namen trauten ihm nicht. Fremdes, unsicherer Blut.

Wir waren natürlich nicht fromm. Wir hatten sogar zuerst die Absicht, unseren Verein Antirebellenverein zu nennen. Gott war für uns ein Gegenstand des Hasses. Die Vorstellung von einem Leben nach dem Tode fanden wir unheimlich, so komisch, wie es nur Jungens finden können, für die Tod nicht Bestrafung, sondern nur Abert ist. Wir hatten den Calvinismus nicht als Glaubens, sondern als Charakteranlage betrachtet auf, Einmaligkeit, Treue untereinander, Züchlichkeit, Nachsichtlosigkeit. Wir bewunderten, daß Calvin in Verfolgung seiner Ziele in Oerff einen armen Keger hatte vertrieben lassen. Alle Weisheit ausschalten, war unser Hauptziel. In den Sitzungen des Vereins lasen wir Eschpandauer, spielten aber auch Karten und trauten sehr viel Kartieren.

In unserer ausserpolitischen Betätigung, wie wir sie nannten, hatten wir gewisse Gefolge zu schreiben. Ein Gelber in der Klasse, züchsten zwei von uns gefest, wurde von diesen so nervös gemacht, daß er schließlich sitzen blieb. Nachzusehen war das natürlich nicht. Einen Predigten hatte ich schon zweimal an-



„Himmliſch, ſo nahe bei Gott!“ — „Aber zu weit weg von der Börſe!“

gezeigt. Die Ungerechtigkeith der Lehrer ließ ihn durchſchlüpfen. Beim dritten Mal wollte ich zum Direktor gehen, der ein Freund meines Vaters war.

Ich war Vorſtandſter meines Vereins. Wir unterhielten uns auch oft und erregt über ſeruelle Kriegen. Hier gab mein Vetter Karl den Ton an. Inſerem Eſſen gegenüber galt dieſer Verein als ein Kränzgen.

Es mochte jeden Sonntag die Stunde unter uns. In dieſem Sonntag waren wir bei Johannes Bleck. Seine Eltern waren verreiſt. Er war allein in dem kleinen Hauſe, mit einem jungen, aber ſehr hüßlichen Dienſtmädchen, das Minna hieß.

Als wir Karten ſpielten, brachte Minna Bier. Sie blieb einen Augenblick ſtehen und ſah unſern Spiel

zu. Karl ſag ſie plötzlich auf das Eſſen, auf dem er ſaß. Sie wechete ſich, aber ſicherte und ſudgte. Dann wollte ſie weglauſen. Da packte ſie Benjamin Deil von der andern Seite. Sie aber riß ſich los. Sie beiden liefen hinterher. Ich folgte ihnen mit Johannes und holte die beiden aus der Küche. Es gab einen großen Streit zwilchen uns, in dem ich aber ſchließlich recht bebielt.

Am folgenden Tag ſchickte Benjamin Deil in der Schule. Er brachte am Dienstag ein Entſchuldigungsſchreiben ſeines Vaters mit, das, wie ſich ſpäter herausſtellte, gefälscht war.

Am nächſten Sonntag ſiel das Kränzgen aus, aber am Nachmittag beſuchte mich Benjamin Deil, ſehr klein und krank aussehend, und erzählte:

In der Nacht von Sonntag auf Montag hatte er nicht ſchlafen können. Immer hatte er daran denken müßen, wie er die Minna umfaßte und küßte. Er wollte in die Schule, ſt aber dann in die Wohnung des Johannes Bleck gelaufen, wo Minna ſich allein aufhielt.

Er weinte. Er fühlte ſich ſehr krank. Nicht nur innerlich, er hatte Zitterſtillen vor ſich ſelbſt, ſondern auch äußerlich. Ich ſollte ihm helfen.

Ich war ſehr vernarrt. Ich fühlte mich ihm gegenüber jung und kindlich. Meine Achtung vor ihm war unglauublich geſunken, und er ſtand ſo hüßlich

(Schluß auf Seite 603)



FEIST-SEKTKELLEREI A.-G., FRANKFURT A. M.

Der Selige

(Schönung von H. Heick)



„Ja — und das grad Ihren Mo' af'm Witwenball der Seligat hot treffa müess'n!“ — „D mei, er war halt altwei' fo'n tolgiger Mensch!“

Wundre dich nicht, wenn ich weine,
Weil ein Mensch doch dann und wann
Trotz des besten Willens seine
Gorgen nicht verbergen kann.

Nimm aus meiner Schreibstiftblade
Den Revolver mit nicht fort,
Auch das Gift nicht. Und verrate
Niemanden davon ein Wort.

Und du selber sollst nicht weinen,
Wenn du über mich was liest,
Oder wenn du plötzlich meinen
Sut im Wasser treiben siehst.

Frage nicht, warum ich heute
Etwa etwas seltsam bin.
Grüße bitte meine Leute. —
Echau das Land! — Es welft dahin. —

Der traurige Dinkel

Weibe glücklich und gesunde
Du das Leben im Erblich.
Wenn du Zeit hast, so begierig
Mandalin dieses Zinnergrün.

Was für Absichten ich hege?
Frage nicht. — I'mm diesen Kuf,
Und dann gab ich jene Wege,
Die ich einmal geben muß.

Noch ein Küßchen auf das kleine
Näschen. Noch ein auf den Mund.
Lak was hast du für's Beine. —
Zeig mal! — Und wie bist du rund!

Lak, mi darff du das schon zeigen,
Denn du bist doch schon so gut.
Wie erwasden und kunnst ihweigen,
Wenn dein Dinkel etwas tut?!

Josidin Ringelns

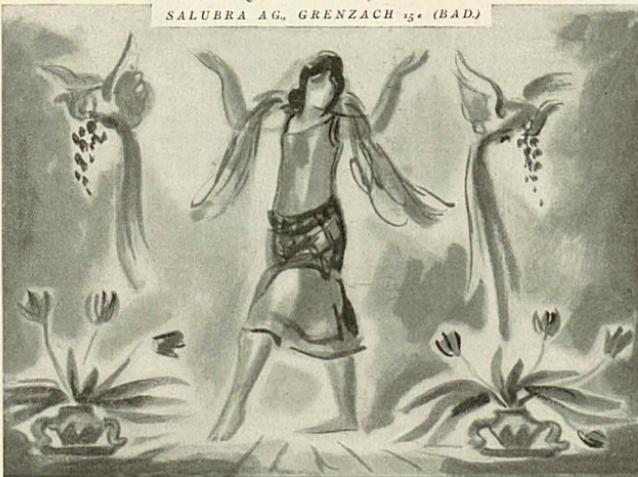
Eleganz oder Scheineleganz in der Wohnung.

Wie oft hat schon der geringe Schuh den „Elegantsein-Wollenden“ verraten. Der bloße Schein wird gering geschätzt, verpönt. / Dasselbe gilt auch für alle Räume. Die Gegenstände, der Raum und seine Stimmung gewinnen ganz erheblich, wenn Sie Ihren Wänden eine Tapete geben, die sie nicht bloß überzieht, sondern kleidet. Die **tekko**- und **salubra**-Tapeten sind die einzigen, die aus den gleichen Farben hergestellt sind, mit denen unsere alten Meister ihre Wunderwerke schufen. Die sengende Sonne kann den Tapeten auf Jahrzehnte nichts antun. Sie können jederzeit gewaschen werden wie eine Wandtafel. Mit ihren Farben können ganz besonders

stimmungsvolle Wirkungen erzielt werden, wie mit keiner anderen Tapete. **tekko** und **salubra** in erstklassigen Tapetengeschäften von Mark 3.60 bis Mark 34.— die Rolle. Tekko- und Salubra-Muster sowie Vorbilder guter Räume kostenlos von der **SALUBRA A.G., GRENZACH 15** (BAD).

Während Seiden- und Stoffbekleidungen mit der Zeit geplatzt oder durch die Sonne gebleicht, war das bei Tekko und Salubra — vor 10 bis 15 Jahren lapaziert — nicht der Fall. Sie sind die einzigen, besten Wandbekleidungen, Wandungen mit Biele und Seifenwasser erlangen sie ohne irgendwelche Beschädigung. / Palast Hotel in Wiesbaden.

In der Literatur werden die lieblichen und wandbaren Wand-Bekleidungen **tekko** und **salubra** als die Hochleistungen der Tapetmanufaktur genannt. Siehe „Die Tapete“, Beiträge zu ihrer Geschichte und ästhetischen Wertung, von Prof. Dr. K. Passavant (Mark 3.—). — — Korbinian im Walter Hasse Verlag in Stuttgart. / / / / /



Bewahren Sie unsere gentel, geschätzten Wertmarken „Tekko“ u. „Salubra“ auf den Wandbekleidungen und weisen Sie Nachkommenen zurück.

Briefmarken Wenn Sie Briefmarkenanzahmer sind oder werden wollen, so müssen Sie die „Frankfurter Briefmarken-Zeitung“ lesen. Beizugpreis bis Juli 1927 nur 1.00. Neue Besteller erhalten 50 verbindliche Marken umsonst. Proben, kostenlos. „Deustalab“ Briefmarken-Katalog 1926 3.—. „Frankfurter Briefmarken-Zeitung“, Frankfurt/M. Postcheck-Konto Nr. 80291

Karl Arnold Berliner Bilder

Über achtzig ein- und mehrfarbige Bilder in Originalgröße

Kartonierte RM. 2.—

In jeder guten Buchhandlung!

**Simplicissimus-Verlag
München 13**

Griedrichstraße 18

WELT-DETEKTIV

Auskunftei, Detektive Preis, Berlin W 3, Kleiststraße 36 (Nähe Nollendorfplatz), Kurirtel 4543. Zuverlässige Beobachtungen, Ermittlungen in jeder Privat-Geschäftsangelegenheit, Entdeckung gewandter Detektive (innen) überall hin.

AUSKUNFTE (Heirat)

Ober Herkunftei (Stand der Eltern, Gesundheits), Ausbildung, Verdienste, Lebensführung, Umgang, Tätigkeits, Einkommen, Ruf usw. Im in- u. Ausland sowie Übersee. Vierzehntausend empfohlen seit 1905! Größte Praxis.

Pallabona-Puder

reinigt u. entleitet das Haar auf trockenem Wege, macht schöne Frisur, besonders geeignet für Bublikopf. Bei Tanz und Sport unentbehrlich. Zu haben in Dosen von 1/2, 1 u. 2 in Preisergeschäften, Parfümerien, Drogerien und Apotheken. Sachanweisung weist zurück!



vor er. Ich fühle mich erfrischend in meinem Leben, daß Verantwortung auf mich ruht, das möchte mich bis zu einem gewissen Grade stören. Sollte ich mich um meinen Vater wenden? Dann kam mir aber ein Gedanke: „Wir wollen spazierengehen, wir wollen uns Dabei alles genau überlegen“, sagte ich.

„Wir flüchten durch die alten Gassen, gewöhnlich am Haus vorbei, in das ich hineinwollte. Zum dritttenmal aber folgte ich den Entschluß und -singele. Den Benjamin hielt ich an der Hand fest. Der Komödienten Hubert Zipper, den ich Dukef Zipf nannte, öffnete flets.

„Dane fies zu wahren ging Benjamin geduldbig mit ins Haus. Dukef Zipf legte seine Hand auf mich und sagte: „Ich wollte die Gasse jagen, die ich während des Spazierganges guredet habe, und brauche ihn Dort heraus. Benjamin erlag einem Weinschmerz. Dukef Zipf mußte mich klug grinsen sein. Er schob mich in ein Zimmer und sagte: „Warte!“ - Benjamin nahm er am Arm mit.

„Ich ging in dem Zimmer auf und ab. Der Etzel über mein Kluge Vorgehen beehrte mich völlig.

„Nach einer Stunde kam Dukef Zipf mit Benjamin. Dukef Zipf sagte: „Bring ihn nach Hause.“ - Benjamin war fehr ruhig, aber ich fand, er war alt geworden, er sah aus wie ein Großvater. Unvergesslich sagte er mit ganz ruhiger: „Ich kann nicht mehr nach Hause gehen. Ich habe eine schlaube Krankheit.“ Ich kann meiner Mutter nicht gegenüberbringen.“

„Wird dich denn Zipf verzeihen?“

„Er antwortete gütlich und merklich überlegt: „Dein Dukef Zipf war sehr lieb zu mir. Ich bin dir auch dankbar. Er will meinen Eltern nichts jagen. Aber ich weiß, daß er es doch tut und tun muß.“ - Dann blieb er stehen.

„Drei mußst du bereuen, daß du mein Freund bist.“ - Er ging wieder. „Ich habe nach Klein und nehmen mit dort ein Zimmer. Da laufe ich mich behörden.“ - Er blieb wieder stehen.

„Wenn ich gefund werde, komme ich wieder.“ - Ich hatte nicht die Energie, zu widerprechen.

„Wieviel Geld hast du?“ fragte ich.

„Dreißig Mark“, antwortete er.

„Ich gab ihm die zwei, die ich in der Tasche hatte.

„Das Geld, das du brauchst, werden wir im Verein aufbringen“, beruhigte ich ihn.

„Er weispand mir, postwendend seine Adresse zu senden.

„Inzwischen waren wir auf dem Bahnhof gelangt, und zehn Minuten später fuhr er vierter Klasse nach Köln.

„Keiner von uns wird dich verzeihen“, hatte ich ihm beim Abschied versichert.

„Am nächsten Tag wurde ich aus der Schule geholt. Vater und Mutter, die Eltern von Benjamin, Dukef Zipf. Ob ich wollte, wo Benjamin wohnt?“

„Nein, ich habe ihn bis zum Haus gebracht.“

„Ehre nicht“, weidete Dukef Zipf. - „Ich sollte Mut.“

„Er lebt, er wird wiederkommen, wenn er gefund ist.“

„Wo ist er?“

„Das weiß ich nicht.“ - Dukef Zipf schüttelte mich.

„Du weißt es wohl, jage es!“

„Ich weiß es nicht.“ - Mein Vater ging drohend auf mich zu. „Mein Mutter rettete mich. Er läßt nie, noch nie hat er gelogen.“

„Lügt du wirklich nicht?“ fragte mein Vater.

„Nein“, sagte ich und sah ihm dabei in die Augen.

„Aber Dukef Zipf ließ keine Ruhe.“

„Am nächsten Tage hatte ich von Benjamin Adresse.“

„Am nächsten Sonntag hatten wir Vereinigung im Freien. Von jedem einzelnen nahm ich den Ein bei seinem Leben ab, daß er Benjamin nicht verzeihen würde. Ich brachte von allen fünfzehn Mark für Benjamin zusammen. Wir waren fehr gebunden. Wir fanden die Angelegenheit aufregend und interessant.“

Dukef Zipf hatte eine Sammlung von Briefentwürfen, auch Karl Schönbühl sammelte Eiere. Dukef Zipf hatte das Bedauern, Karl, der sein Vaterland war, zu sich kommen zu lassen, er sollte sich einen Eiere ausführen.

„Da verriet Karl die Adresse von Benjamin. Wenn er uns nur sofort seinen Bericht mitgeteilt hätte.“

Dukef Zipf und Benjamin Vater jahren nach Köln. Vom Fenster aus sah Benjamin fe in ins Haus gehen.

„Er erforscht sich.“

„Als Dukef Zipf die Luce seines Zimmers eingetreten hatte, war er tot.“

Ehen vor seiner Beerdigung wußte ich das alles aus unvorsichtigen Gesprächen meiner Eltern. Am übrigen wurde jedem von der Beerdigung mit den anderen berichtet. Und sofort nach der Beerdigung trafen wir fünf uns heimlich ohne Karl.

„In dreifündiger Sitzung beschloffen wir freiwillig, den Verstorbenen fürstlich zu strafen. Diese Strafe sollte am nächsten Sonntag ausgeführt werden.“

„Ich hatte das Winterzimmer irgendeines Bekafs gemietet, wo wir uns am Sonntag um elf Uhr treffen wollten. Wegen Karl waren wir freundlich nie immer. Einer nach dem anderen trafen wir in dem Bekaf ein, und ich, der meine Waffelstrümpfen wegen feure verlor, wurde, befehlte Schwanze. Wir tranken. Dann folgte ich das Zimmer ab, das hinten auf dem Hof lag, und dessen Fenster nicht hoch über dem durch die Gassefensterläden angeführten Fluß heranstieg. Ich fand auf und begann: „So, nun wollen wir die Wahrheit jagen. Syntete ist hier Überflüssigkeit jagen Karl Weispindel, der der Verstorbenen überführt ist.“

Karl bringt auf und nennt uns Lär, aber zwei packen ihn. Er will fliehen, aber ein Zufallsnetz nicht in seinen Mund gefast. Er weicht sich nicht mehr. Abraham und David binden ihn auf dem Etzel fest. „Ich sehe, daß er etwas häßlich lächelt. Er denkt wohl, es kann mir doch nichts Ernstliches geschehen. Wir sehen uns an den Tisch, ihm gegenüber. Wir drei Richter. Ich, Abraham und David. Daniel ist Staatsanwalt, Johannes Verteidiger. Karl gefeilt. Er denkt wohl: So fänge ich die Dreizehn ab. Der Verteidiger weiß nichts anderes zu jagen, als daß Karl aus gutem Herzen die Wohnung in Köln abgegeben habe. Das glaubt er selbst nicht, und das glauben wir alle nicht.“

Der Staatsanwalt führt aus: „Wir haben bei unfrem Leben Verhängnisvoll gefühoren. Durch seine Verbrechen hat er Benjamin getötet; ich beantrage Todesstrafe.“

Und wie beschließen? Todesstrafe: Schlag mit dem Schwert ins Genick.“

„Da laßt Karl groll und schloß auf und flüster etwas wie „Dienen.“

„Dann hielt Daniel das Schwert, einen scharf gefeilteten Degen.“

„Wir stehen auf.“

„Dort helfe dir“, jage ich.

„Da lebe ich in meinen Zügen Angst aufstören und freue mich.“

„Schneidest du, deine Pflicht“, jage ich.

„Da schloß Daniel leise mit der Handen Hand in seinen Nacken. Dann reifen wir die Hande von seinen Augen, das Laufen aus dem Mund und lösen die Fesseln. Und ich ruf: „So, das ist deine Strafe, feiger Schmeichelei, nun laufe weg.“

„Der aber fällt ohnmächtig vom Etzel. Totenstille war im Raum. Ich mit Daniel habe ihn auf und lege ihn auf ein schmaliges Eiere. Die anderen drängen ihn in die Erde und schauten auf gefeucht herüber.“

Daniel gefehte sich zu ihnen.

„Ich bringe mich über Karl.“

„Eine Engelstier brandete ich, wieder hochzukommen.“

„Er ist tot!“

„Die Erde in der Erde dränge ich zusammen.“

„Abraham fies sich zuerft.“

„Wir warten ihn kurzem Fenster.“

„Ja“, riefen alle.

„Nein“, erwiderte ich.

„Da haßt die Schuld“, meinte ganz leise und heiler Johannes zu jagen. Das gab mir Kraft.“

„So“, sagte ich, „jetzt tut noch eine Stunde alles, was ich euch befehle, denn wird trinen von euch etwas gefehen.“

„Das Schwert ruert ich kurzem Fenster ins Wasser.“

„Sie weiten sich, aber sie folgen.“

„Ich ging zu Dukef Zipf.“

„Ich gefund, daß wir heimlich Kognak getrunken hatten. Karl war es gefeicht geworden.“

„Im Getreie willsen“, rief er, „Karl ist doch herkrank.“

„Wir stehen über die Strafen. Jeden Augenblick dachte ich, ich fiele um. Dukef Zipf mußte vor Unsorgen, als er den Letzen sah. Bald bei mir luden. „Wilde, ungelegene Jungfrau.“

„Er schloste die anderen nach Hause, dann packte er mit beiden Händen meinen Kopf.“ „Du! Hast du gewußt, daß Karl mit die Adresse verzeihen hatte.“

„Was?“, schämteleste ich, „was? Ist das wahr? Und er hat mit uns getrunken!“

Dukef Zipf fies: „Eier füll!“

„Er war überzeugt, daß nie nichts erfahren hatten.“

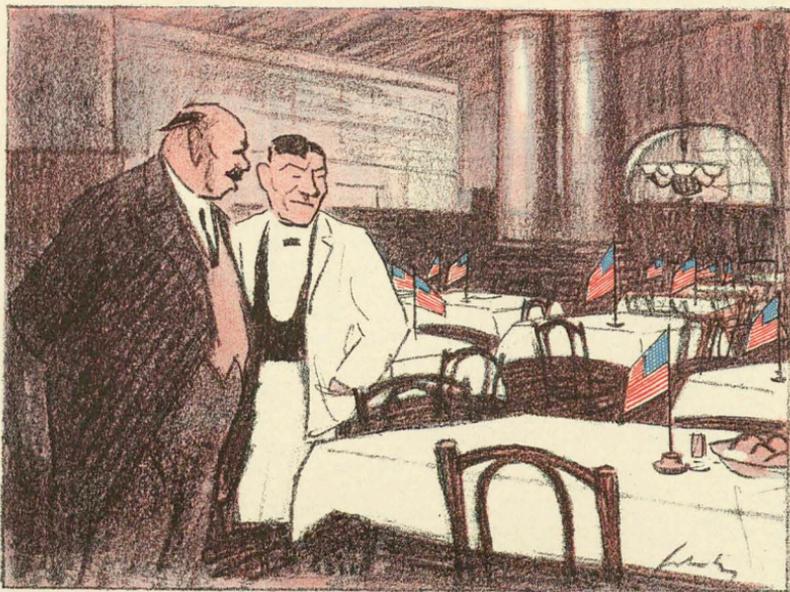
Ehen am nächsten Tag wurde ich bei einem Dastier in einer anderen Stadt untergebracht.

„Manche Edeureute habe ich fällen müssen. Mancher Dingtung habe ich bewohnen müssen, aber diese habe ich nie vergessen.“

Zahncreme Mouson enthält antiseptische, reinigende und heilende Substanzen; sie entfernt gründlich und mühelos jeglichen Zahnbelag und erhält die Zähne blendend weiß, ohne den Schmelz anzugreifen. / Der erfrischende, würzige Geschmack, die Fähigkeit, die Schleimhäute zu konservieren und den Atem zu aromatisieren, ergänzen die vielseitigen und unübertrefflichen Eigenschaften der Zahncreme Mouson.



ZAHNCREME MOUSON



„Jean, nehmen Sie die Fährchen weg — mir bricht das Herz.“

„Wie Neunzehnhundertvierzehn —“

Im Hafen von Portsmouth, zwischen Tabak, Kaffee und Butter, auch in diesem Fall noch höher veredelt und gewürzt, wird eine größere Zerstörung prima Kanoneneinfuhr mit der Bestimmung: fürs Vaterland — nach China! verfrachtet.

Die Eitel der Menschheit, noch vom letzten Kaufschiff beissen, sind wieder dabei, sich waterländisch zu betragen: Die Netzen empot zu Schott, die Schmanzen offen! Je weiter vom Schiffs, je lauter darf man es lagern.

Die braven Soldaten essen Schinken und nähern sich dem Tode, „Wie Neunzehnhundertvierzehn!“ ruft ein Dummkopf begeistert, und alles ist klar — wir werden von höherer Gewalt bemerzt: Dummkopf bleibt immer und überall die große Mode. Paris Echo

Kleiner Kampf um die Meisterchaft

Wer nicht arbeiten und doch gut essen und trinken will, hat es heutzutage verfaßt schon! Und selbst ein Industrie-Bevater, der täglich der Horden der Renturen ein paar Köpfe abflägt, um verleiht neue waschen zu sehen, ohne nicht, wieviel er in einem Berliner Bohlen-Gaß lernen könnte —! Kommt da der ziemlich allgemein anerkannte Föderationsmeister in Doyere Kampf ums Dasein, der Schriftsteller Lindwurm, ins Kaffeehaus und sieht dort den Maler Nathanson sitzen. Das überredet, daß Nathanson ein Bild an einem reichlich zahlungsfähigen Käufer verkauft habe, will nicht verschunnen, trotzdem Nathanson selbst behauptet, es verhalte sich so. Und er würde es doch selbstverständlich ablegen, wenn es wirklich so wäre, denn wo (Sich ist, da lennen sie sich die schlüssige) Und da sich Lindwurm nach sofem Kundlich überzeugt hat, daß selbst nur Leute dörfen, bei denen jede Annäherung ein dolerer Aufbruch an untauglichen Objekt wäre, geht er, ein fischofstüberlegieses Fährchen aussehend, zu Nathanson.

„Morgen früh stieg ich nach Leipzig“, verhandelt er. „Die Flugkarte hab ich schon. Große Casher! Mehr soll er nicht sagen. Um keinen Preis. Auch dem besten Freunde nicht. Man darf nicht werden — ja, Lindwurm ist aber gläubig. Bis Nathanson ihm das große silberne Ehrenwort strengster Diktation gibt — Da kann er doch nicht gut anders! Na, ison — es handelt sich um den Abschlus eines Vertrages mit einem großen Leipzig' Berlin, der ihm ein monatliches Fixum von mindestens sechshundert Mark für zwei Jahre bringt. Nur seine Unterfertigung fehlt.“

„Ich darf die Leute aber nicht mereten lassen, daß ich mit noch die zehn Mark in der Tasche habe!“ Und dabei schwenkt er einen schmaligen Schein.

„Mensch!“ meint Nathanson, „da kannst doch nicht mit zehn Mark nach

Leipzig fahren! Denk doch: Auto vom Flughafen, Mittagessen, Zeitgelehrer usw.! Aber hab' keine Panze; die Casher finanziere ich! Um ein Uhr kommt der dicke Helländer, der mein Bild gekauft hat, und bringt die Anzahlung. Will übrigens wahrscheinlich noch ein paar Aquarelle kaufen!“

Lindwurm läßt die Hand mit dem Zeigefinger auf den Tisch fallen: „Dummkopfe!“ denkt er, „das Kasper sein!“

„Also paß auf, Mensch!“ sagt Nathanson, „erst essen wir hier mal erst zu Abend und trinken einen Schoppen —“. Dabei greift er langsam nach dem Zeigefinger, — und um ein Uhr bringt du dein fährliches Reisegeld!“ Der Schein wäre glanzvoll zerfallen, wenn Lindwurm ihn nicht — wenn aus weder willig — losgelassen hätte. „Da bist selbstverständlich mein Gast — recondieren kannst du dich später, wenn du dein Fixum hast!“ Und Nathanson winkt dem Kellerer und bestellt. Zwei Damen, die gerade hereinkommen, werden auch eingeladen. Man isst. Da man nachher unbedingt noch ein paar Schokolade trinken muß, steuert die eine der Damen auch noch fünf Mark bei: in einer halben Stunde muß ja Nathansons Helländer schon da sein!

Nach vor ein bezahlt Nathanson — und sein Bild hängt erwartungsvoll an der Zier. Dann erscheint da tatsächlich ein wohlhabend aussehender Herr, auf den Nathanson sofort wagt. Diskutierend verhandeln sie. Und alle werden verwehlich auf Nathansons Rückkehr.

Lindwurm wartet. Wie soll er nach Leipzig fahren, um den Herron abzu-

schließen — wenn er auch die Flugkarte in der Tasche hat! Jeder, der es hört, ist empört! Und schließlich findet Lindwurm einen Retting, der ihn zwanzig Mark paßt. Lindwurm geht mit den beiden Damen in eine Kaffeehaus — es wird ein recht vergnügter Abend.

„Höchst erkrankliche Zustände als Lindwurm geht nachts mit einer der Damen nach Hause fährt, hat er — trotz aller Schweißerei — immer noch zehn Mark in der Tasche! Und weitere zehn schuldet ihr Nathanson! Selbstverständlich kann er mit zehn Mark nicht nach Leipzig fliegen —! Dazu müßte er doch von allen Dingen eine Flugkarte haben — und außerdem: was soll er ausgerechnet in Leipzig —?!“

Rechts

Weisungen für 1927

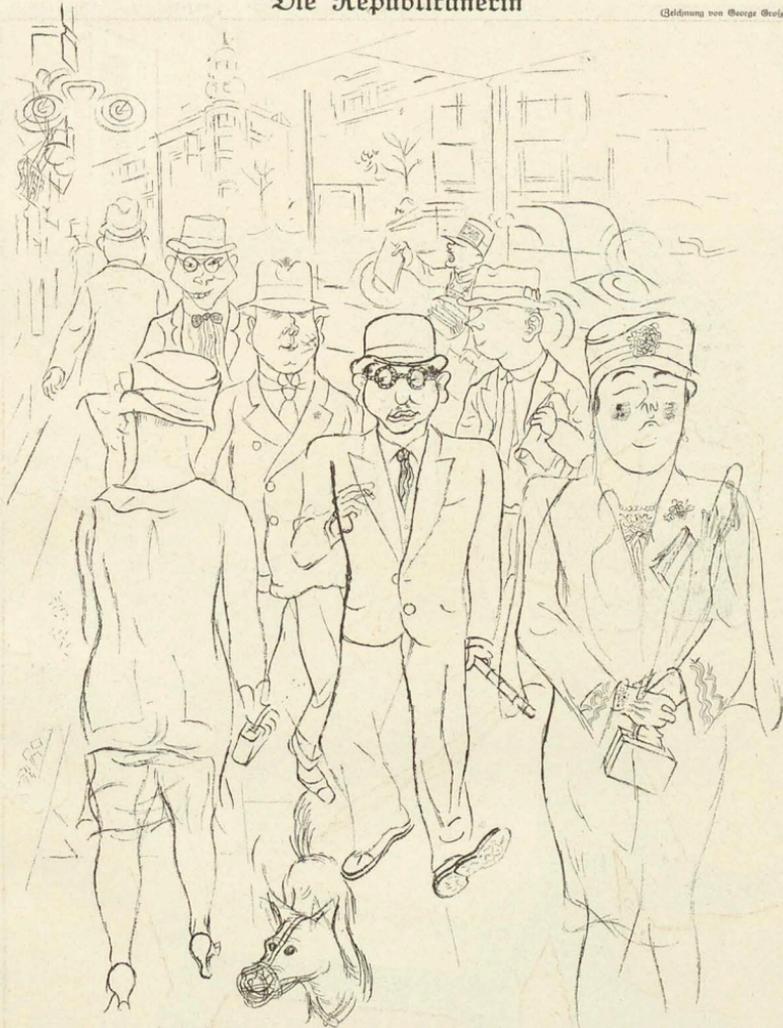
Wollen was fleisch der Kupferpfeifen laden
oda Spantall tun in'n Lunsch —?
Gag'n u so kurz aufschließen: noch mit
Erdbeeren —

Denm wat je da wieder horstpecken
für der erste Halbjahr zwanzigstem —
liebe Fremde, Da bi fi kein Platzepönn —
da is' t' bests, islanthörig abkupfien!

Arndreiteis de zrette Hälfte: sich ma!
Allens edelworte! Weimlich'schen!
Und die andren amüsieren sich prima —
und is' toll in'n Unerbahn sein —!

Punkt: Ich ischier ma doch in'n Kopp
fein Voch nich,
weem't ma esch noch meren in'n bischen
hengt —?

Denm der ihr euch dem de Cabine langt —
nem, d' e Eubere ginn 'k euch Eubersch
doch nich! Karl Rindt



„So gefällt mir die Regierung. Thron und Altar erklären sich für die Republik — einfach Puppel!“

Alter Stromer

Am Tag, am Dämmerstellen,
es auch die Kälte kratzt,
man hat doch keine Quallen —
aber die Nacht, die Nacht!

Wenn überall aus den Stuben
der Schein der Kerzen bricht,
dann gelten bloß Mädchen und Zuden,
aber unteins nicht.

Unteins sieht die vollen
Zeller am Fensterfims,
Unteins darf sich trollen.
Keiner sagt: „Komm und nimm's!“

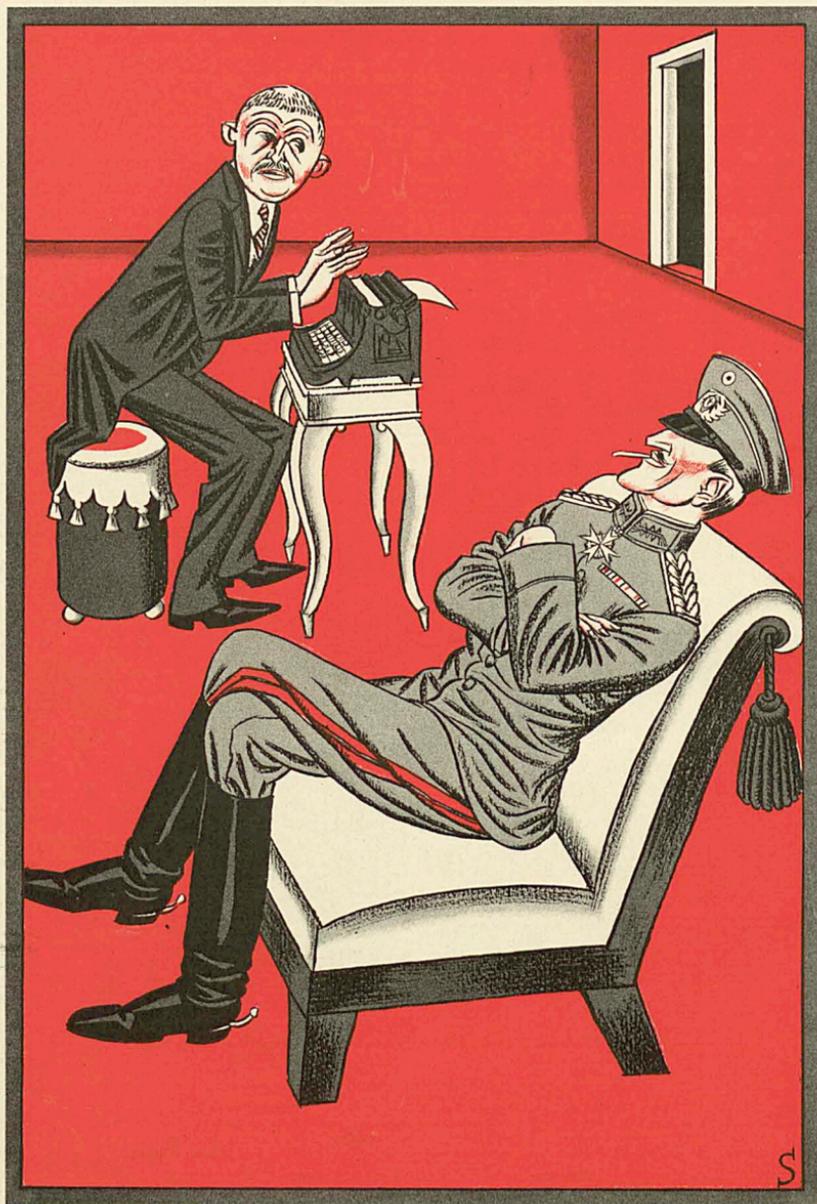
Keiner sagt: „Sei heute,
Herr Jesu, unser Gast!“
Heißen sich Christenleute.
Hat keiner das Wort erfaßt.

Im Dorf die Hunde schlagen
wild an... Ich drück' mich fast.
Der Tag wär' zu ertragen —
aber die Nacht, die Nacht!

Dr. Dieckhoff

Diktator Reinhardt

(Zeichnung von G. Schilling)



„Schreiben Sie weiter, Gefrier: Alle Wortführer der demokratischen Partei sind dem Wehrgedanken abhold.“ —
„Gestatten Erzellenz, daß ich mich bei den Worten ‚Demokratische Partei‘ immer erhebe!“